

Gerhard Bauer  
Kaiserswerther Str. 4  
14195 Berlin  
030 - 832 6871  
e-mail: [bauerg@zedat.fu-berlin.de](mailto:bauerg@zedat.fu-berlin.de)

dienstlich: FB Philosophie und  
Geisteswissenschaften der FU  
tel. 83855133 / 83854438  
fax: 83856749  
[www.germanistik.fu-berlin.de](http://www.germanistik.fu-berlin.de)

### **Voran mit der Wissensökonomie – wie weit trägt sie?**

zum Positions- und Diskussionspapier „Grüne Marktwirtschaft? – Öko-Kapitalismus!“

Die Thesen und die Argumentation sind erfreulich kritisch und deutlich, politisch und theoretisch stärker als das angefochtene Papier der 9 Fraktionäre, stark verbessert gegenüber der Vorlage von den 5 NRWlern. Dennoch fragt es sich, ob sie ausreichen für den politischen Kampf und ob sie hinreichend praktikabel sind.

Das Papier ist erfreulich kurz und gut lesbar. Vielleicht ist es zu kurz. Entscheidende Erwägungen über die Realisierungsmöglichkeiten und –formen fehlen noch.

Die **Stärken** liegen in der klaren Stellungnahme, dass die Wirtschaft nicht einfach dadurch zu retten ist, dass alles dem Wettbewerb ausgeliefert wird und zu jedem Bedarf das weltweit billigste Angebot bestellt wird. Die horrenden Folgen dieser Politik liegen auf der Hand; die Grünen sollten ihnen entgegenwirken und sie nicht noch vermehren. Aber die Gegenkraft wird nicht im bloßen Bremsen oder Regulieren gesucht, das meist zu schwach ist und fast immer zu spät kommt. Vielmehr wird in der Weiterentwicklung der Produktivkräfte ein der uferlosen Ausweitung der Marktgesetzlichkeit entgegengesetztes Prinzip ausgemacht und werden mit dem Schwung dieser Sprengkraft auch die bewährten Forderungen der Grünen (bewahrende ebenso wie postulierende) mit einem neuen Selbstbewusstsein ausgerüstet. Gegen die Konkurrenz um das absolute Billigangebot wird der Wettbewerb um Konzepte ausgelobt, die nicht nur am Preis, sondern an allen Faktoren einer sozial erstrebenswerten und nachhaltig wirtschaftenden Gesellschaft gemessen werden wollen. Ein Grüner Aufbruch, den die 9 Abgeordneten nur im Ton und in ein paar Slogans sowie in bestimmten Wendungen des ungeprüften Leichtsinns verheißen haben, wird hier reell ermöglicht, indem ein materielles Fundament der Lust an der Veränderung, an Experimenten und Alternativdenken, an Modernisierung im Bereich des Intellekts und seines Equipments, auch an Unternehmertum und „Freiheit“ ausgemacht wird und indem diese aufliegenden oder davontürmenden Haltungen zugleich, tendenziell, mit der Schwere der Probleme und der Wucht der nach wie vor unerfüllten Forderungen der Basis, Basis der Gesellschaft wie Basis der Grünen, rückgekoppelt werden.

Die **Verheißung des Neuen** ist markant und plausibel. Sie deckt sich mit der Erfahrung der meisten, ob sie selber „Wissensproduzenten“ sind oder ob sie mit solchen zu tun haben und vielleicht in ihrer Tätigkeit von solchen abhängen. Sie artikuliert auch eine Art Hoffnung, die weit verbreitet ist, dass nämlich mit den neuen Medien, Tools und Verfahren, die ja eine gewisse Leichtigkeit suggerieren, eine Zugänglichkeit für jede/n, die von manchen sogar als „immateriell“ klassifiziert werden, auch ökonomisch eine gewisse Freisetzung von der sonst dominierenden Eigentumsordnung und Befehlshierarchie verbunden sein könne. Zur Unterstützung dieser Hoffnung bietet das neue Papier einiges auf. Es arbeitet heraus, dass Wissensprodukte prinzipiell anders generiert werden und zur Verfügung stehen als die Waren der klassischen Ökonomie, nämlich in unbegrenzter und kaum oder gar nicht an Rohstoffressourcen gebundener Fülle statt der bekannten Knappheit, mit der traditionelle Haushälter und Ökonomen ihre Preise hochhalten bzw. rechtfertigen. Das hat natürlich Auswirkungen auf die gesamte Ökonomie oder könnte und sollte sie wenigstens haben, und zwar einschneidende, da die Wissensökonomie derzeit in steilem Aufstieg ist.

Das **Wie dieser Auswirkung** bleibt leider ziemlich unbestimmt und nicht recht zu greifen. Der Anspruch, dass das für alle so reichlich zur Verfügung Stehende nun auch allen, gratis, zu Gute kommen sollte, ist deutlich und man möchte ihm, egal ob Grüner oder Nichtgrüner, spontan zustimmen. Aber es ist ein moralischer, auch für die Politik tauglicher Anspruch. Ob dieses Prinzip für die Ökonomen selbst günstiger, weil zukunftsöffener ist, wird nicht abgewogen (ich hätte da auch Zweifel, solange irgendwelche Alternativen zum Kapitalismus und zum Markt noch in so entfernten Sternen stehen). Der Toyotismus, der den alten plumpen Fordismus abgelöst hat und die Intelligenz nutzt und fördert, wird ins beste Licht gerückt, aber Toyota hat doch seine Intellektuellen bestens im Griff und die intelligenten Arbeiter haben m.W. ihre Intelligenz noch nicht dazu genutzt, vielleicht etwas Klügeres zu bauen als nur wieder Autos. Rechtlich ist es nach wie vor so geregelt, dass in den meisten Fällen Bill Gates und seine Horden, inklusive Juristenhorden, und nicht die tapferen Tüftler von Linux und dgl. Recht bekommen. Einmal (S. 14) wird behauptet, die neue Wissensproduktion hebele die alte Marktstruktur aus – man möchte es zu gern glauben, aber man sieht nicht recht, wie sie das schaffen soll. Es ist von „neuen ökonomischen Wegen ohne Markt“ die Rede, am Ende auch von einem „anderen Markt“, aber die Worte machen es ja noch nicht. Sogar ein „Angriff auf den Wert“ soll vorliegen, wenn wir wieder mal versuchen, gesellschaftliche Güter oder Gebrauchswerte, Gesundheit, Bildung usw., mit noch anderen Verfahren als der Bestellung und Bezahlung des billigstmöglichen Angebots parat zu halten. Aber an der Stelle (14 f.) werden nur noch Deklarationen abgegeben: nennen wir doch diese Gemeingüter den produktiven Kern unserer Ökonomie, setzen sie parallel, oder auch in Konkurrenz, zum „wertschöpfenden Kern“ der alten Warenökonomie, und ? Also vielleicht brauchen wir uns dann

um die alte nicht mehr zu kümmern, aber wie die neue ökonomisch funktionieren soll, bleibt sehr im Dunkeln. Natürlich ist es richtig, dass Innovationen nötig sind, dass Probleme wie Diskontinuitäten neue Antworten verlangen, auch dass man sich qualitative statt immer nur quantitative Lösungen und viel mehr Transparenz wünscht. Aber man möchte doch auch sehen, wie es an irgendeiner Stelle geht und was dazu gemacht werden muss. Da bleiben die paar Beispiele von einem erdölgesegneten (oder erdölverfluchten) Land wie Bolivien bis zur Entwerrung des Überangebots von Entwicklungshilfe mit Hilfe der EU denn doch arg fern und nicht sehr zum Transfer einladend. Und wenn mal ein echter Widerspruch benannt wird wie der zwischen Umwelterhalt und Mobilität, dann muss eben eine „qualitative Strategie“ her (aber welche??), und er wird sich lösen (nur wie??).

Eine **Erlösung vom Kapitalismus** ist uns schon oft versprochen worden (und bisher ist noch nie was daraus geworden). Hier wird der Kapitalismus suspendiert im wesentlichen **durch Geringschätzung**. Es wirkt so, als lebten wir nicht auf einem Globus, der durch und durch, bis in die neuesten Hits der Globalisierung und bis in die Enden unserer Nervenbahnen, vom Kapitalismus geprägt ist, als wäre er nur ein, ziemlich denkfaules, theoretisches Konzept, auf das uns die Ordoliberalen irrig und „voreilig“ „festgelegt“ hätten (S. 5). Geradezu generös wird von Wirtschaftssystemen gesprochen, die „noch“ „wesentlich“ kapitalistisch-marktwirtschaftlich „mitgeprägt“ seien (S. 6, aus dem NRW-Papier anstandslos übernommen) und muss die gesuchte politische Ökonomie „zunächst“ die systemimmanenten „Grenzen“ jener Wirtschaftsform „anerkennen“ (S. 10). Wenn außer dem puren Profit auch noch soziale Faktoren eine Rolle spielen und der Staat einen gewissen Einfluss nimmt, dann heißt das bereits ein „mischwirtschaftliches System“ (S. 5 ff.). Wenn man das so sieht, dann hat es seit den 40 goldenen Jahren Manchesters überhaupt keinen puren Kapitalismus mehr gegeben. Und wieder bleibt die Frage offen: Worin besteht denn hier die *Mischwirtschaft* eben als wirtschaftliches System? Richtig und entschieden wird im Referat von Hawkens festgestellt, dass es kein Außen des globalen Kapitalismus gibt (statt er „leugnet“ es muss es natürlich heißen: er verabschiedet die Illusion o.ä.). Aber dann wüsste man doch gern, welche Kräfte in seinem Inneren in welchen Konstellationen und Formationen an einer Aufweichung, Humanisierung, Durchmischung oder wie auch immer arbeiten. Aus diesem Positionspapier erfährt man nicht mal, ob sich eine solche Veränderung, wie hier gewünscht, von selbst ergibt, aus der Neukonstellation der Produktivkräfte eben, oder ob gesellschaftliche Kräfte, in welchen Bündnissen und Kooperationen (da war das NRW-Papier in seinen Schlusspassagen immerhin noch beredter, wenn auch nur parteiintern), dafür benötigt werden.

**Große offene Frage: wer soll entscheiden, wenn es nicht mehr der Profit, die schiere Selbstverwertung des Werts, macht?** Die jetzige Steuerung sämtlicher Wirtschaftsprozesse inklusive vieler nur partiell aus der Wirtschaft

emanzipierter Teilsektoren der gesellschaftlichen Interaktion ist bekanntermaßen blind, irrational (oder „nur“ zweckrational), inhuman, bei jedem näheren Hinschauen horrend, aber sie ist effektiv. Profit und Rendite entscheiden darüber, was wo wie durch wen und wie viel davon gemacht wird. Was auf dem Markt nicht angenommen wird, ist out und zu vergessen. Geiz durchzieht die gesamte Produktion und ist aus dem noch so bunten und üppigen Warenangebot nie ganz wegzudenken. Kompensiert wird er nur durch das ebenso plump eingesetzte Gegenprinzip Klotzen statt Kleckern, das streng selektiv für die höchsten Spitzen angewandt wird, auf die alle schauen sollen: Topmanager, Chefärzte, Spitzensportler, Topmodels und -unterhaltungskünstler, Jumbos, CGTs, die intelligentesten Präzisionswaffen (bei Waffen scheint der Geiz auch generell, flächendeckend außer Kraft gesetzt), Weltraumraketen, Großwildjagd und als Kompensation für alle, die nichts Topbesonderes zu bieten oder abbekommen haben: schnelle Wagen und freien Auslauf auf deutschen Autobahnen (mindestens deshalb müssen sie unantastbar bleiben). Ein bejammernswertes Steuerungsprinzip, aber: es funktioniert. Als Wirtschafts- und Marktsubjekte fallen die Menschen nicht übereinander her und halten sich an die Regeln, seien diese auch noch so atavistisch.

Was müsste die Menschheit aufbieten, wenn sie nicht ihre gesamte Versorgung plus Unterhaltung sowie den größten Teil ihrer Bildung der Steuerung durch den Markt überließe? Für entschiedene Demokraten wäre die Eröffnung einer solchen Spielwiese natürlich äußerst reizvoll. Für die richtig großen Fragen böten sich Abstimmungen, Volksbefragungen an, für die wichtigen, wo laufend kontrolliert und adjustiert werden muss, Räte oder Parlamente, und für das Tausenderlei von Kleingedrucktem beauftragte Gremien, deren Mandate und Befugnisse hoffentlich wieder demokratisch festgelegt würden. Hier ist auch das in diesem Papier propagierte Modell der Auslagerung und Ausschreibung von Teilstücken ganz attraktiv, die der freien Konkurrenz der Anbieter überlassen, deren Ablieferungsnormen aber politisch festgelegt werden. Nur wirkt zum einen die praktische Durchführung dieser schönen konsensualen Modelle merkwürdig ungesichert, wie in die Luft gebaut. Zum andern bleibt bei der Auslagerung von gesundheits- oder bildungswichtigen Gütern doch immer der Stachel, dass deren Ausführung, also auch der Geist, den sie atmen und weitergeben, von eben diesem Markt, seiner Schabigheit und seiner plumpen Großkotzigkeit geprägt wäre. Wie z.B. junge Leute weitgehend ungebremst und ungeleitet (auch von unseren schönen Rahmenvorstellungen und -vorschriften ungeleitet) in diese abstoßende Warenwelt hineinwachsen, nimmt es nicht Wunder, dass manche von ihnen, mit den nirgends konkretisierten Verheißungen einer rückständigen Ideologie im Kopf, einen solchen Abscheu entwickeln, dass sie lieber sich selbst und möglichst viele der Agenten oder willfährigen Schafe dieser Verbrauchsseligkeit in die Luft sprengen. Und wir wollten ja eigentlich an den Inhalt ihrer Köpfe herankommen und uns nicht wie die Schilys und Schäubles auf immer dichtere Prävention verlassen. Wenn es aber an die Besitztitel geht, an das Eigentum an Produktionsmitteln wie auch

die Verfügung über Patente und dgl., hört doch in der Regel in diesem unserem System die Kulanz auf. Wenn man jedoch nicht nur den Nutzen, über den man sich ja vernünftig einigen kann, sondern auch das Eigentum zur Disposition stellte (denn: woraus ist es denn entstanden und warum so und nicht anders verteilt?) und damit die wirkliche Verfügungsmacht in Frage stellte, dann ginge ein Hauen und Stechen los, das gegenüber den heute üblichen Wirtschaftskämpfen und Wirtschaftskriegen samt Korruption, Maffia usw. sich kaum verstecken müsste. Das Positions- und Diskussionspapier macht den Eindruck, als strebe es eine Entmächtigung ohne Enteignung an oder als käme es aufs Eigentum bei einer cleveren politischen Regie kaum mehr an. Das scheint mir angesichts der sichtbaren Machtfülle der shareholder weltweit und ihrer Wunscherfüllungsagenten wenig plausibel. Ich hätte da auch keine Lösung zu bieten, aber ich plädiere dringend dafür, dass wir da nicht auf dem ersten Zehntel des Weges einhalten zu denken und zu forschen.

Die **Progression der Wissensökonomie** wird nur vorausgesetzt, aber nicht näher untersucht. Einige Zahlen legen den Schluss nahe, dass sie bereits einen hohen Anteil der Gesamtproduktion ausmacht, aber in welchem Verhältnis sie zu der Tonnenwirtschaft steht und wie sie diese beeinflusst und umgekehrt, wäre wichtig einzubeziehen. Ressourcen werden nach wie vor verbraucht, sie werden sogar knapper und knapper (wie S. 14 immerhin konzediert wird). Die Zeitungen schreiben von Mangel an Milch und Brod weltweit (in denen wir jahrzehntelang ersticken konnten), von Erdölknappheit in den bedrohlichsten Tönen, und die vorausschauenden Politiker sehen Kriege ums Wasser auf uns zukommen, die die bisherigen Kriege ums Öl noch überbieten werden. Bietet die Wissensökonomie als solche oder böte sie bei geschickt gezieltem Einsatz eine Abhilfe, vielleicht eine Umorientierung?

Sehr unterbelichtet bleibt die **Auswirkung auf den Arbeitsmarkt**. Schon für die Wissensproduzenten ist eigentlich nur die Seite der Lust, der Selbstverwirklichung in ihrer gescheiterten und wenig schweißtreibenden Form von Arbeit richtig sichtbar. Wovon sie eigentlich leben, wenn doch die Produkte ihrer Findigkeit streng genommen keinen Preis haben und in einer glücklich geordneten Wirtschaftsform, vorerst mal für diesen Sektor ausgedacht, alles allen gratis geboten werden soll, wird nicht recht sichtbar. Am besten haben sie wohl eine Beamtenstellung, etwa in der Forschung, oder verschreiben sich der Politik, dann können sie zeitlich wie thematisch unbeschränkt ihre Konzepte auf den Markt, pardon, in den marktfreien Sektor der community werfen. Bei jeder anderen Anstellungsform werden doch wohl Abrechnungen, Evaluationen oder dgl. fällig, worin besteht dann die Durchbrechung des Marktes? Eine schöne Andeutung liegt in der Veränderung von Verteilung zur Teilhabe (ohne Ausschließung von anderen, unter Berufung auf Zion 2007), aber das betrifft nun nur die immateriellen Produkte, und mit einem Erdenrest sind doch Wissensarbeiter auch noch auf Nahrung und Wohnung angewiesen. Über die Arbeitsdauer erfahren wir gar nichts. Der

Umgang mit einer Mehrzahl solcher Wissensproduzenten kann einen aber lehren, dass sie durch ihre Begeisterungsfähigkeit und Projektversessenheit faktisch den ganzen Tag, weit über 8 Stunden hinaus denken, planen und surfen und mithin für die ganze Berufsgruppe ständig die Preise verderben, d. h. ein Modell etablieren helfen, das auf nahezu unbegrenzter Ausbeutung und/oder Selbstaubeutung beruht.

Erst recht ausgeblendet bleibt die Rückwirkung auf die herkömmliche Arbeit, die etwas anderes produziert als Wissensprodukte. Dass von dieser immer mehr eingespart wird, d.h. bis jetzt noch beschäftigte Hände freigesetzt werden, mit allen Implikationen dieser „Freiheit“, ist eine geläufige Annahme. Sie wird aber niemals ganz verschwinden. Wie sie von den neuen Arbeitsformen und -prozessen tangiert wird, vielleicht gemildert, humanisiert (?), selber intelligenter gemacht und cleverer organisiert, vielleicht verschärft, erhöhtem Erfolgsdruck und Ausbeutung ausgesetzt, sicher unter schärfere Selektion und Entlassungsdrohung gesetzt, wäre immerhin bei aller Freude über die neuen Arbeitsmöglichkeiten mitzubedenken, und zwar im gleichen Zuge. Wenn sie schon als purer Rest betrachtet wird, sollte man sich rechtzeitig mehr Gedanken darüber machen als die Bildungspolitiker über die Hauptschule und ihre unglücklichen Akteure, die lehrenden wie die (manchmal noch) lernenden.

**Der Gebrauch des Begriffs Natur** ist gegenüber dem alten Papier stark verbessert, vor allem durch gründlicheren Bezug auf die Gedanken der Aufklärung. Er ist aber noch nicht ganz ins Freie und mit sich selbst ins Reine gekommen. Die Zitate von Spinoza (S. 3) und Bacon (S. 5) klingen gut, verlangen aber die Erwägung, dass sie nur als regulative Prinzipien ihre wahre Kraft entfalten, dagegen naturalistisch missverstanden ganz schön regressiv wirken. Wie plump stagnierend, gegenüber der realen Geschichte nur noch nostalgisch die Anwendung aussieht, verrät das Zitat der Physiokraten (S. 6): der Natur nichts entnehmen, was ihr nicht zurückgegeben werden kann oder was sie selbst erneuert – damit kann man allenfalls die gesamte Industrialisierung vom ersten energiegestützten Schritt an verteufeln, denn kein Brocken Kohle und kein Tropfen Öl lässt sich einfach wieder herstellen, aber zu einem Ausweg aus der Misere gibt es nichts her. Wesentlich nützlicher sehen die 4 Prinzipien von Ralf Fücks aus (S. 8), die sollten nur nicht in der Diktion des zu Recht angegriffenen Ökokapitalismus stehen bleiben, sondern in ein auf Demokratie setzendes Konzept übersetzt werden. Rousseaus leitende Idee, dass die Natur allen und niemandem gehört, im doppelten Sinne dieses „gehören“ (S. 8), sollte nicht als Motto darüber stehen bleiben, sondern der damit eröffnete, oder vielleicht erst noch zu eröffnende, Kampf in seinen Fronten und Frontstärken auf beiden Seiten wenigstens skizziert werden, sonst bleibt sie ein schierer Satz der Tröstung von der Qualität religiöser Sätze. Dass die Naturgesetze bei der Nutzung von Naturressourcen beachtet werden müssen (S. 10), wissen auch sämtliche Raubbauer, wahrscheinlich ist hier die Begrenztheit der Natur o. ä. gemeint. Dass der Verstand bei seinen Erkenntnisprozessen sich

der Natur anähnlichen soll (Diderot) oder dass man von der Natur Ökonomie lernen soll (Novalis), sind starke, folgenreiche Vorschläge, die nur aus dem Kontext oder aus der heutigen Erwägung mit dem Zusatz versehen werden sollten: nicht nur (denn sonst führen auch sie zurück in die obige Stagnation). Ein schöner Satz des alten Papiers (NRW-Grüne, S. 10) ist auf der Strecke geblieben und sollte aufgenommen, vor allem aber aus seiner poetischen Form in vorgestellte Praxis übersetzt werden: dass die Natur, wie die Gesellschaft und die Wirtschaft auch, ein „sensibles Gleichgewicht des aufeinander Angewiesenseins“ sei.

Unentwickelt ist das **Bewusstsein, dass die Grünen**, vielleicht etwas weniger als die anderen, **vieles noch nicht wissen**, und demzufolge die Haltung der Suche und der offenen Frage. Die schönen, auch noch langfristig genannten „Grundsätze“ der grünen Wirtschaftspolitik mit lauter „müssen“ und „nach wie vor“ (S. 7) provozieren entweder ein müdes „schön wär’s“ oder die schlichte Diagnose: 6. und genauso fett: Selbstgerechtigkeit. „Demokratie geht vor Wirtschaft“ steht da, aber wieso denn, wo leben die denn, die das schreiben, oder wie leicht machen sie es sich mit einer solchen Deklaration? Ja, wenn die Leute nicht wären, schrieb Enzensberger bei ähnlichen Soll- und Mussätzen der ähnlich drauflos postulierenden rebellischen Linken vor 40 Jahren: Wenn sie nicht wären mit ihren dauernden Sorgen und Ablenkungen, ein Bier oder Masern oder Windeln, „dann gings ruckzuck“. Vielleicht sollten die Grünen generell etwas mehr an die Leute und weniger an ihre Grundsätze denken. Ein kleines, aber sich auswachsendes Beispiel für noch ungedeckten Problematisierungsbedarf: Seit 40 Jahren kämpfen die Grünen wie ihre Vorgänger gegen AKWs, und es ist ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie Essentials daraus machen bis zu Koalitionsvereinbarungen (und sogar mit nachhaltigem Erfolg, s. das derzeitige Patt in der Atompolitik). Nur haben sie darüber die um den Faktor 50 bis 1000 gefährlichere Wirkung der Erderwärmung verschlafen oder wollen ihr nichts als weitere Energiesparlampen und Sonnenkollektoren entgegensetzen, d.h. nehmen sie nicht so ernst, wie sie eigentlich wissen müssten, dass sie ist. In dieser Situation könnte es sich erweisen, dass es nachhaltiger ist, einen kleineren Schaden und ein kleineres Risiko in Kauf zu nehmen, sprich Atomkraft auszubauen, als blind oder sehend dem großen Schaden entgegenzutaumeln. Ich will nicht behaupten, dass es so ist, aber ich stelle mit großer Sorge fest, dass ich noch keine/n Grüne/n getroffen habe, der oder die diese beiden Gefahren wenigstens gegeneinander abwägt.

**Verbesserungsvorschläge**, teils gedanklich, teils nur sprachlich:

S. 2: Auf der Basis unserer 4 Säulen – klingt sehr statisch, obgleich doch alle 4 Säulen eigentlich Desiderate sind, um die erst noch gekämpft, die z.T. sogar erst weiter ausgedacht werden müssen. Und von den 4 verstehen sich nur ökologisch und sozial aus dem Kontext. Dass wir auch basisdemokratisch und

gewaltfrei zu sein uns vorgenommen haben, sollte mit je einem Satz dargestellt und begründet werden.

S. 3: Der alte Dritte Weg ist nicht einfach hinfällig, sonst stünde es auch um den postulierten Neuen Weg (der seltsam ortlos bleibt, nicht zwischen anderen Wegen, nicht von – nach) ziemlich mies. De facto beansprucht das Modell just den Platz eines 3. Weges, s. a. das Zitat S. 7.

S. 11: Antwort sucht man meist auf Fragen, nicht auf die Lösung von Fragen. Individuen: die stehen doch auf allen Seiten des Dreiecks. vielleicht: Verbrauch?

S. 12: Die Schemata zwischen Mensch, Kultur und Natur wirken sehr künstlich und abstrakt – lassen die Konservativen sich die Kultur oder die Liberalen den Menschen absprechen? Besser weglassen. S. 13 oben macht es sich besser, da gelten die 3 Seiten als zusammengehörig.

S 12: Die Regulierungsmöglichkeiten stehen der ganzen Gesellschaft und allen ihren Akteuren zur Verfügung, nicht privilegiert den Grünen.

S. 16: Prozessbildungsprozess: was um Luhmanns willen mag das sein? Ginge das auch auf Deutsch?

Pure Wort- und Satzfehler habe ich ausgelassen, bin aber sicher, dass mit dem verkappten Wissen S. 9 ein verknapptes gemeint ist.

Für die Richtigkeit wenigstens dieser Ausstellungen  
(obzwar nicht für deren Vollständigkeit):

*Gerhard Bauer*